

## Ein Buch Chronika der Stadt Berlinchen.

Vom Bürgermeister Gentrudt veröffentlicht im General-Anzeiger  
Jahrgang 1873.

### 1. Fortsetzung

Jedenfalls haben sich die neu privilegierten Bürger beeilt, ihr Heimwesen mit einer festen Mauer zu umgeben, um ihre jungen Rechte nach jeder Seite hin besser verteidigen zu können, und es hat dann die Nothwendigkeit alle die Gestaltungen nach und nach hervorgerufen, welche den Übergang vom regellosen Dorfe zur Stadt und damit den Beginn eines gehobenen Kulturlebens kennzeichnen. Die möglichst beengte Vertheidigungslinie der Umwallung schob die Gebäude aneinander und ließ aus der rohgedeckten Lehmhütte das mehrstöckige Haus entstehen, in welchem wiederum die zusammengedrängte Bevölkerung Raum und Gelaß für jederlei Bedarf des Lebens abzumessen und zu nutzen lernte; die Nothwendigkeit eines leichteren Verkehrs schuf die Straßen und den Marktplatz, auf welchem innerhalb sicherer Deckung, die Bürgerschaft sich zu ernster That oder zu den ausgelassenen Lustbarkeiten jeder Zeit versammelte; das religiöse Bedürfniß erbaute sich die Kirche, die viel und täglich gesuchte Stätte des göttlichen Trostes und es entstand das Rathhaus, in welchem die nach altem Herkommen gekürten oder erbgewesenen Rathsverwandten mit fester Hand ihre und gemeiner Stadt Privilegien wahrten und Sicherheit und Ordnung mit drakonischer Strenge aufrecht erhielten. Das gedrängte Leben in dem kleinen Raume machte die Fischerei und die Jagd für die Mehrzahl der Bewohner als ausschließlichen Nahrungszweig unmöglich und wies mit unerbittli-

cher Hand durch das Medium der Noth die neugeschaffenen Bürger auch auf neue Erwerbsmittel. Was bis dahin nur zu des eigenen Leibes Nothdurft ein Jeder erzeugt, das Korn, wird zur rettenden Saat für die Zukunft. Man baut nicht allein das allgewohnte, man versucht auch fremdes Getreide; der besser bearbeitete und - was früher nie geschehen - gedüngte Boden giebt reichliche Ernten, aus deren Überfluß dem Bedürftigen verkauft werden kann, verkauft für Geld, denn der Handwerker, welcher nicht allein die Anforderungen seiner Stadtgenossen, sondern auch die der adligen Güter und der Dörfer in der Nachbarschaft mit seinen Arbeiten deckt, muß schon mit baarer Münze gelohnt werden und kann sie dem Produzenten in Zahlung geben.

so vollzieht sich die Wandlung der Fischerhütten in eine Kulturstätte auch hier, langsam aber stetig, im Laufe des nächsten Jahrhunderts.

Die Lage der damaligen Stadt können wir uns nur insofern vorstellen, als dieselbe durch den das Thal gegen Westen abschließenden Höhenzug und den großen See gewissermaßen bedingt wird. Daß die Häuser früher mehr gegen den Berg hingestanden, der See aber ein ganzes Stück in die heutige Stadt hineinragte - wahrscheinlich bis zum Markte, - nach und nach aber durch die stattgehabten vielen Brände der Boden erhöht wurde und die fortschreitende Bebauung das Wasser immer mehr zurückdrängte, - das ist um so eher voraus zu setzen, als überhaupt ein langsames Sinken des Gewässerstandes in den verwichenen Jahrhunderten, - hervorgerufen durch die Lichtung der Wälder und die zunehmende Bodenkultur, - wissenschaftlich constatirt ist. Für Berlinchen kommt als Beleg dafür das Factum hinzu, daß in der Ziegenhagenstraße auf der Manthey'schen Baustelle vor längerer Zeit die Über-

reste einer Wassermühle gefunden wurden, die unzweifelhaft nur aus dem See gespeist werden konnte, mithin mit diesem (wenigstens) auf einem gleichen Höhenpunkte gelegen haben muß. -

Es ist hier der Ort zu erwähnen, daß sehr wahrscheinlich auch der Schützen- und Ueklei-See mit dem Nipperwitz ein Ganzes gebildet haben, da die ersten beiden bei der Aufzählung der vorhandenen Seen in späterer Zeit stets fehlen. Glaublich ist dies um so mehr, als ja noch heute das Niveau der drei Gewässer ziemlich dasselbe ist und sie in Verbindung stehen.

Das Alter der Stadtmauern, deren Überreste uns bewahrt sind und die unsere Bewunderung wegen ihrer kunstlosen und doch so verbindungsstarken Ausführung erregen können, läßt sich nur annähernd feststellen. Ist sicher auch diese Mauer nicht die bei Gründung der Stadt erbaute erste, so kann sie doch schon drei Jahrhunderte stehen. Die beiden nach Nord und Süd gelegenen Thore (das Mühlen- und das Soldiner Thor) und die beiden Wasserthore (nach Osten) werden schon früh genannt. Nach Westen scheint ein größerer Ausgang nicht vorhanden gewesen zu sein.

Wenden wir uns nun zu den Thatsachen in chronologischer Folge, so beginnt der Reigen mit einem düstern Bilde. Der Mangel größerer Verkehrsmittel machte den vorübergehenden Mißwachs einer Provinz - der jetzt so leicht durch den Überfluß des Nachbarlandes ausgeglichen wird - zu einer furchtbaren Kalamität. Von dem Jahre 1279 wird uns berichtet, daß es ein solches Notjahr gewesen. Der Ausfall der Ernte hatte namentlich im Norden Deutschlands eine so große Theurung erzeugt, daß viele Menschen Hungers starben. Das darauf folgende Jahr ergiebt zwar, besonders für die Neu- und

Kur-Mark und die Provinz Pommern einen überreichen Ernteseegen, derart, daß man hier den Scheffel Korn um 22 Pfennige, ein Huhn und eine Mandel Eier um je 2 und acht Heringe um 1 Pfennig kaufen kann, - aber das bitterste Elend sucht schon um 1312 mit ganz Deutschland, Polen und Böhmen auch unsere Gegend in Gestalt einer großen Hungersnoth, drei Jahre hintereinander, heim. Als erschreckendes Zeichen dieser Noth, als ein Zeugniß der entsetzlichen, alle Bande lösenden Gewalt des nagenden Hungers, ist uns die Nachricht aufbehalten, daß die Leichen der gehängten Diebe von den Galgen weggegessen wurden, ja, daß in vielen Füllen Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern verzehrten, um sich das erbärmliche Leben zu erhalten. - Und es blieb nicht allein bei der Plage des Hungers, auch die stete Begleiterin der Entbehrung, die hohläugige Seuche, trat auf und schwang ihre vernichtende Geißel. Nachdem im Jahre 1347 der sehr tiefe Schnee durch anhaltende Regengüsse zu plötzlichem Aufthauen gebracht, überall große Überschwemmungen hervorgerufen hatte, denen 1348 ein völliger Mißwachs, Theurung und neuer Mangel gefolgt waren (der Scheffel Mehl kostete nach jetzigem Gelde etwas über 7 Thlr.), dringt jene scheußliche, ansteckende Krankheit von Osten her in das Land ein, die unter dem Namen der schwarzen Pest, des schwarzen Todes, gleich der asiatischen Cholera von Zeit zu Zeit wiederkehrend, ganz Deutschland verheerte und manche Gemeinde so mitnahm, daß auch nicht einer der Bewohner am Leben blieb. -

Wenden wir uns von dieser trüben Aussicht zur Specialgeschichte unserer Stadt zurück, so sehen wir die Bürger bemüht, trotz Pest und Noth sich durch die regierenden Markgrafen ihre inmittelst erworbenen guten Rechte verbriefen zu lassen. So verleiht ihnen Herr Ludw. von Brandenburg unter

dem 26. September 1348 "für ewige Zeiten" die Freiheit aus markgräflichen Wäldern: liegendes kurzes oder langes Holz jeder Art, welches gemeinlich Legerholz genannt wird, nach ihrem Bedarf, so viel sie zu ihrem Gebrauch und Feuerung bedürfen, zu sammeln, aufzulesen und wegzuführen.

Ebenso gestattet er ihnen den Durchgang auf den gewöhnlichen Forstwegen, wenn sie aus anderen Wäldern Holz holen wollten.

Aus einer anderen schon erwähnten Urkunde des Markgrafen Ludwig vom 1. November 1361, worin der Stadt Mühlenpächte zugesichert werden, ist allenfalls nur von Interesse, daß das Dokument, gleich dem vorherigen, aus nove berlyn datirt ist, der regierende Herr also in den genannten Jahren hier gewesen sein muß. (Beide Urkunden lateinisch in Dickmanns Urkundensammlung des Königlich-Geheimen Staats-Archives.)

Es folgt nun eine Urkunde aus dem Jahre 1362 (ohne speciell Datum und gleichfalls aus dem Geheimen Staats-Archiv), welche wir in ihrer deutschen Urschrift hierunter copiren. Zur besseren Orientierung der in der Sprache damaliger Zeit weniger geübten Leser mag eine Übersetzung in das zeitige Hochdeutsch angeschlossen werden. Wir Ludewig u. Bekenner u. dat wir den wissen Luden den Ratmann und den gemeynen Borgern to nigen Berlin vergeuen hebben unde hengeleget allen unmuete unde unwillen, die wir gegen sie hadden und dragen, daromme dat sie unse vorgenannten Stat verloren unde die nicht bowarden, als sie billich solden. Ock hebben wir uns unsem Bruder unde unserm eruen beholden dat molen dor, dat moge wie suluen ynne hebben ader bovelen wemewy willen, unde we dat dorinne hefft von unser wegen, die mogen laten vischen ud der stat watern tho erer Kost wenne sy willen an mit den groten garen. Sie mogen ock holt laten

hoggen unde feren to erer furunghe ind stadtholte an allerleye widdersrede. Wenne wy ock suluen dar kamen so mogen laten vischen myt dem groten garn to unsere koken, die wile wy dar sint. Wie beholden ock uns eyne molen welke wy willen unde kysen dy der stad vor gewest is. Wert dat wy in andern molen, die to der stad gehorn, dar sullen wy keynen matten von geben. Wy laten siy ock ledich und loes eres geschates unde erer pflege, die sy uns alle jar plichtich syn to geuen, die negesten twe jar die na eynander kamen, dat is nu up sunte Martins dach unde vort twejar. Wie geuen en ock wedder alle ere Vryheit unde alle ere rechticheit, die sy hebben ane dy stukken, die wy uthgetragen hebben, die hyr vorgesereffen stahn, willen wy ock odeder die dat dor von unsern wegen ynne hebben dat dor vesten odder petern na unsen willen dat sal wedder sie nicht syn sollen uns unde dy unsern dar to behelpen sind. Wenne wy edder die unsern an sy dat vormunden unde begeren. In cujus etc. presentibus Hasso de Votenhagen, Hasso de Walckenburg, Wed go de Wedel, Dobirgast militibus, Johannes de Wedel, Gevenhart von Alvensleben, Gunter de Walckenwolde et Otto Morner. Datum etc. Anno MCCCLXII.

Wir Ludwig u. bekennen u., daß wir den weisen Leuten, den Rathmännern und den gemeinen Bürgern zu Neu-Berlin vergeben haben und hingelegt allen Unmuth und Unwillen, den wir gegen sie hatten u. trugen, darum, daß sie unsere vorgenannte Stadt verloren und nicht bewahrten, wie sie billig sollten. Auch haben wir uns unserm Bruder und unsern Eltern vorbehalten das Mühlentor, das mögen wir selber inne haben, oder befehlen, wenn wir wollen und wer das darinnen hat von unsertwegen, die mögen lassen fischen aus dem Stadtwasser zu ihrer Kost, wann sie wollen, ohne (ausgenommen) mit dem großen Garn. Sie mögen auch Holz lassen hauen und fahren zu ihrer Feuerung in der Stadt.